



Allahs Zwitterwesen

In Pakistan werden Mädchenschulen in die Luft gesprengt und Homosexuelle eingesperrt. Doch ausgerechnet hier dürfen Transgender als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft nun arbeiten, erben und wählen. Ein Besuch bei den Hijras.

VON MARION BACHER, LAHORE

Ein Rotlichtviertel ohne Rotlicht. Stromausfall in Lahore, der zweitgrößten Stadt Pakistans nahe der Grenze zu Indien. Draußen surren die Notstromaggregate, drinnen flackert eine Neonlampe. Es riecht nach Schweiß und Sperma. Die Guru Ashee Butt sitzt im Schneidersitz auf einem Bett, das fast die Hälfte des Raums einnimmt. Ihre Schülerinnen haben sich hübsch gemacht für den Abend: Nägel lackiert, Haare frisiert, die Augen mit schwarzem Kajal umrahmt. Leicht bekleidet und dicht gedrängt sitzen sie am Boden, den Blick fest auf ihre Meisterin gerichtet.

Diese ähnelt Barbra Streisand in ihren Fünfigern. Ihr fülliger Körper steckt in einem violetten Shalwar Kamiz, der traditionellen pakistanischen Kleidung. Im gleichen Farbton sind ihre Nägel gestrichen, ein goldener Ring zierte ihren linken Nasenflügel, an den Ohrläppchen baumeln Halbmonde.

Ashee Butt und ihre Schülerinnen sind so genannte Hijras, Transgender: Sie sehen sich weder als Männer noch als Frauen, haben ihre eigene Identität, ihr eigenes Geschlecht. Manche kamen als Hermaphroditen auf die Welt, andere ließen sich umoperieren, die meisten fühlen sich als Frauen, eingesperrt in einem Männerkörper. „Ich bin eine echte Hijra. Ich bin so geboren, ein Geschenk Gottes. Und da ist kein Silikon!“, sagt Ashee Butt und öffnet demonstrativ ihre Bluse.

Hijras sind keine Seltenheit in der Region. In Indien soll es mehr als 1,5 Millionen von ihnen geben, hier in Pakistan zwischen 300.000 und 800.000. Sie leben in den Rotlichtvierteln der Städte, in Parallelwelten mit einer eigenen Sozialstruktur. An der Spitze eines Hijra-Haushalts steht in der Regel eine Guru, die ein eisernes Regiment

führt. Ihre Schülerinnen, die „Chelas“, sind ihre Einnahmequelle. Neben Tanzvorführungen auf Festen verdienen viele ihr Geld als Bettlerinnen und Prostituierte.

Jahrhundertlang lebten die Hijras als rechtlose Existenzen am Rande der Gesellschaft. Inzwischen hat sich das zumindest juristisch gravierend geändert. Bereits vor einigen Jahren brachte der Bürgerrechtsanwalt Muhammed Aslam Khaki eine Petition ein, welche die Anerkennung eines dritten Geschlechts forderte. Hijras seien Kinder Allahs wie alle anderen Menschen,

wird der islamische Jurist in der pakistanischen Tageszeitung „The News International“ zitiert: Ihre Diskriminierung in Schulen, Universitäten und Spitälern müsse ein Ende haben.

Im Juni 2009 gab ihm das pakistanische Höchstgericht Recht. Es gestand den Hijras ein eigenes Geschlecht zu: Als „Khawaja sara“ (Transgender) dürfen sie sich seither im Personalausweis bezeichnen. Damit verbunden sind auch eine offizielle Wahl-, Arbeits- sowie Erbschaftsberechtigung.

Und das in einem streng islamisch geprägten Land, in dem die Stammes- und Religionsführer mehr zu sagen haben als gewählte Politiker; in dem Dschihadisten Gotteskrieg führen und Mädchenschulen in die Luft sprengen; in dem Osama Bin Laden sich jahrelang verstecken konnte.

Als das dritte Geschlecht anerkannt wurde, wies der Oberste Richter Iftikhar Muhammad Chaudry Behörden und Institutionen an, Hijras einzustellen und Förder- und Wohlfahrtsprogramme auch für sie zugänglich zu machen, um ihnen ein Leben in Armut zu ersparen. Überraschend war, dass es auf solche Forderungen keine empörte Reaktion gab. Weder religiöse Rechtsgelehrte noch fromme Muslime sprachen sich gegen eine rechtliche Gleichstellung von Hijras aus. ►

„Ich bin eine echte Hijra. Ich bin so geboren, ein Geschenk Gottes. Und da ist kein Silikon!“

**Ashee Butt,
Guru**

HIJRA CHAHAT, 22
Ihre Eltern besucht sie
nur noch nach Einbruch
der Dunkelheit

Wie passt das zusammen – Rechte für Transgender und Islam? Warum ist es erlaubt, dass eine Hijra mit einem Mann schläft, aber Homosexualität strengstens verboten ist? „Nach einer liberalen islamischen Auslegung ist es möglich, dass eine Person, die im falschen Geschlecht verortet ist, ihre Sexualität ihrer Geschlechtsidentität entsprechend auch leben darf“, erklärt die Ethnologin Susanne Schröter von der Goethe-Universität Frankfurt, die sich auf die Themenschwerpunkte Gender und Islam in Südasien spezialisiert hat. Anders formuliert, kann also eine Person mit einem männlichen Körper und einer weiblichen Identität Sex mit Männern haben.

Schröter ist trotz der Entscheidung des Höchsten Gerichtshofs skeptisch: „Es gibt gerade in Pakistan genug religiöse Akteure, die überhaupt nicht bereit sind, Hijras weiterhin zu tolerieren.“ Früher wurde das dritte Geschlecht häufig für Auftritte bei Hochzeiten, Neugeborenen-Festen und Darbietungen an Heiligengräbern engagiert.

Mit der zunehmenden Islamisierung der Gesellschaft wird das immer weniger gern gesehen. Diese Entwicklung ist nicht neu. Sie begann bereits unter der Militärdiktatur von Muhammad Zia-ul-Haq, der sich Ende der 1970er-Jahre an die Macht putschte und als Erster in der Region parallel zum pakistanischen Strafgesetzbuch auch Scharia-Gerichte einführte. Mit den so genannten Hudud-Verordnungen wurden damals für Glücksspiel, Diebstahl und Ehebruch Strafen wie Auspeitschung, Amputation und Steinigung eingeführt. Sie sind bis heute nicht völlig abgeschafft.

Zia-ul-Haq schaffte es dennoch nicht, Pakistan vollständig zu islamisieren. Ein sichtbares Zeichen sind die unverschleierte Frauen, die man sowohl in Metropolen wie Karachi und Lahore als auch auf dem Land trifft. Weniger offensichtlich, aber umso wichtiger sind Änderungen im Strafgesetz, die in jüngster Vergangenheit vorgenommen wurden: die ausdrückliche Verurteilung von Vergewaltigungen zum Beispiel, was für ein Land wie Pakistan einen nicht zu unterschätzenden rechtlichen und gesellschaftlichen Fortschritt darstellt.

Oder eben die Anerkennung eines dritten Geschlechts: „Das zeigt, dass Pakistan nicht nur Hort eines strengen, fundamentalistischen Islams ist, sondern ein Land, in dem verschiedene Strömungen um Geltung kämpfen“, sagt die Ethnologin Schröter. Tatsächlich stellt die Entscheidung des Höchsten Gerichtshofs aber auch ein Be-

DREI HIJRAS IN KARACHI Die meisten leben von der Prostitution und vom Betteln

kenntnis zur eigenen Kultur dar: Ein drittes Geschlecht kennt der indisch-pakistanische Subkontinent schon seit Jahrtausenden – sowohl im islamischen Kontext der pakistanischen Gesellschaft als auch im hinduistisch geprägten Indien. Quellentexte in Sanskrit belegen, dass unter den islamischen Herrschern Indiens Hijras als Haremswächter, Ratgeber der Mogule und als Hofnarren gedient haben.

Das Markanteste an den Hijras ist ihr burleskes, anzügliches und selbstbewusstes Auftreten. Hijras flirten. Unentwegt. Mit Händen, Armen, Augen und ganz besonders mit dem Klang ihrer Stimme. Man sagt ihnen auch übersinnliche Kräfte nach: Sie seien in der Lage, die Menschen zu segnen oder sie mit einem Fluch zu belegen.

Dass die 22-jährige Hijra Chahat „anders“ ist, merkte sie schon im Alter von zwölf Jahren: „Meine Eltern und Geschwister fragten mich immer wieder, warum ich meine Arme und Hüften so komisch bewege und warum ich spreche wie ein Mädchen.“ Chahat, die mit ihrer weiß-grau karierten Dreiviertelhose, dem ockerfarbenen T-Shirt, dem leichten Brustansatz und dem silbrigen Lidschatten heute noch aussieht wie eine frühreife Zwölfjährige, wuchs in ärmlichen Verhältnissen in der Hafentropole Karachi auf. Heute verdient sie ihr Geld als Prostituierte, ihre Eltern besucht sie nur mehr nach Einbruch der Dunkelheit: „Ich will auf keinen Fall, dass ich Schande über sie bringe.“

Chahat sitzt mit fünf anderen Hijras in der zur Arztpraxis und zum Seminarraum umfunktionierten Wohnung der Nicht-

„Den Großteil des Geldes, das man verdient, muss man der Guru geben“

Chahat, 22, Hijra



regierungsorganisation Gender & Reproductive Health Forum. Hier können sich Prostituierte auf HIV, Syphilis und andere Geschlechtskrankheiten untersuchen lassen. Hier werden Aufklärungsgespräche geführt, Krankheiten kuriert, warme Mahlzeiten ausgegeben, Kondome und Gleitgel verteilt. Die NGO liegt in der Nähe der Napier Road, in einer der heruntergekommensten Gegenden von Karachi. Zugewüllte Terrassen, verrostete Balkonsäulen, vom Dreck zerfressene Mauern und Garagentore erzählen die Geschichte vom Niedergang des „British Raj“, des britisch-indischen Reichs. Es ist das Rotlichtviertel, das der Militärdiktator Muhammad Zia-ul-Haq in den 1980er-Jahren auslöschen wollte. Heute verstecken sich hier Bordelle hinter Tanzlokalen und Theaterbühnen.

Die Angst vor der Schande, die Chahat im Gespräch anschnidet, ist eng verknüpft mit Scham. Als sie mit 15 Jahren von zwei Freunden vergewaltigt wurde, sperrte sich die Hijra, die damals noch aussah wie ein androgyner Junge, monatelang zu Hause ein. Den Geschwistern erzählte sie, sie sei die Treppe hinuntergefallen. „Der sexuelle Missbrauch von



Buben ist ein weit verbreitetes Problem in Pakistan. Wir haben kein Gesetz, das die Vergewaltigung von Kindern bestraft“, sagt die Rechtsberaterin Ali Khadija von der NGO Allianz gegen sexuellen Missbrauch (AASHA). Für Ethnologin Schröter hängt das mit dem rigorosen Verbot von Sex vor der Ehe und der strikten Geschlechtertrennung zusammen: Da man an Mädchen nicht herankommt, nimmt man sich dann eben Jungs – die noch dazu den Vorteil haben, dass sie nicht schwanger werden können.

Die Vergewaltigung war für Chahat ein Schicksalsschlag, aber ein Schicksal, dem sie sich verpflichtet sah. Sie fühlte sich unverstanden, allein gelassen, anders als ihre Geschwister. Durch Hijras in ihrer Nachbarschaft lernte sie zwei Jahre später eine Guru kennen und lief von zu Hause weg: „Es war nicht einfach, weil man sich den autoritären Strukturen dort unterwerfen muss. Man lebt auf engstem Raum mit anderen Chelas zusammen. Den Großteil des Geldes, das man verdient, muss man der Guru geben“, erzählt sie und verzieht beim letzten Satz säuerlich das Gesicht. Besonders die jüngsten Schülerinnen leiden oft

unter sexuellen Misshandlungen und der Trennung von der eigenen Familie. Gleichzeitig ist es aber auch ein Befreiungsschlag, weil sie im Kreise von anderen Hijras endlich so sein können, wie sie sind. Die Kinderrechtsorganisation Save the Children schreibt in ihrem Report über die sexuelle Ausbeutung von Kindern in Pakistan, dass jene Kinder, die in Guru-Strukturen groß werden, die Rolle als „Objekt der Begierde“ verinnerlichen. Mit ihrem Körper Geld zu verdienen ist ihr „way of life“, ihr Schicksal.

Nach einigen Stunden wird die Stimmung in der kleinen NGO im Rotlichtviertel in Karachi ausgelassener. Die Hijra „Red Rose“ erklärt mit einem verschmitzten Lächeln, wie sie ihre Kunden mit dem Mund befriedigt, Kalo erzählt von einem Liebhaber, der verheiratet ist und zu Hause drei Kinder hat, und Chahat verrät, dass sie ihre Guru mittlerweile verlassen hat. „Ich habe nur diese eine Zeit, in der ich meinen Charme und meine Schönheit spielen lassen kann, und in dieser Zeit will ich mir eine Zukunft aufbauen und nicht all mein Geld einer Guru geben.“ Zukunft, was heißt das für Chahat? Den Job

wechseln? Ein Haus bauen? Einen finanziellen Polster haben, sagt sie, für schlechtere Zeiten.

Nächstes Jahr wird in Pakistan gewählt. Derzeit regiert die Volkspartei (PPP) von Ali Zadari Bhutto, die wegen Korruptionsvorwürfen so geschwächt ist, dass bereits Zweifel daran laut werden, ob sie überhaupt so lange durchhält. „Für die nächsten nationalen Wahlen habe ich schon 150 Hijras registrieren lassen“, sagt Ashee Butt und zieht verführerisch eine Augenbraue hoch. „Wir wollen, dass die Muslim-Liga von Nawaz Sharif gewinnt.“

Die Partei des ehemaligen Premierministers Nawaz Sharif (PML-N) schnitt bei den vergangenen Parlamentswahlen im Februar 2008 als zweitstärkste Kraft ab und regiert heute vor allem die reichste Provinz Punjab, wo Lahore liegt. Warum aber wählen die Hijras fromme Muslime, die Bordelle und Tanzlokale zusperren wollen? Warum wollen sie ernsthaft eine Partei an der Macht, die ihr Geschäft – Gesang, Tanz und Sex – kaputt macht? „Das sind gute Leute dort, Schätzchen“, zwitschert Ashee Butt. „Ich bin auch eine fromme Muslimin.“ ■